

Das letzte Jahrzehnt dieses Jahrtausends wurde vom US-amerikanischen Kongress mit einem milliarden-

schweren Forschungsprogramm zum Jahrzehnt des Ge-

V O R W O R T

hirns, zur *Decade of the Brain* erklärt. Der Hirnforschung wurde somit Priorität vor allen anderen Wissenschaftsdisziplinen eingeräumt. Der Grund für das wachsende Interesse an den Neurowissenschaften ist die Einsicht, dass Nervensysteme für fast alle denkbaren Probleme der Informationsverarbeitung, einschliesslich der Organisation von Entscheidungsprozessen, weitaus effizientere Lösungen gefunden haben als die bisher von Menschen konzipierten künstlichen Systeme. Dies lässt nach der Meinung von Hirnforschern erwarten, dass Erkenntnisse über die Funktionsweise von Nervensystemen umgesetzt werden können in die Konstruktion von Apparaten, die leistungsfähiger und besser

G E H I R N

handhabbar sind als herkömmliche Computersysteme. Die nicht offengelegten Ansprüche zielen, so scheint es, auf ein sich fehlerfrei im Raum orientierendes künstliches Lebewesen. Aber lassen sich Gehirne nur annähernd nachbauen? Ist die Hirnforschung so etwas wie eine «wahre Geisteswissenschaft» geworden? Können Neurobiologen bald unser Bewusstsein erklären? – Es lässt sich nur schwer bezweifeln, dass wir uns gegenwärtig im Stadium eines technologischen Urknalls befinden. Die Visionen der guten Science-fiction-Bücher scheinen mittlerweile immer realer zu werden – *Science-fiction* wird zu *Science-reality*. Was für

G E I S T

eine Wissenschaft der Natur jedoch haben wir, muss unsere Frage

sein, die ein neues Universum gebiert und das bestehende zerstört?

Nach der Meinung des französischen Urbanisten Paul Virilio treten wir in das Zeitalter der Weltstadt ein, wo die Welt eine riesige Megalopolis ist, verbunden mit den digitalen Mitteln der Telekommunikation (Stichwort: «globale Informationsgesellschaft»). Es ist allerdings zu befürchten, dass wir uns auf eine geteilte Weltgesellschaft hinbewegen, weil Computeranalfabetismus den Unterschied zwischen reichen und armen Ländern in der Welt vergrössert. Während wir gemäss Virilio als in jeder Hinsicht voll ausgerüstete, isolierte und paralysierte Invalide am Informationskabeltropf der Welt hängen – träge und unbeweglich wie in einem Kokon – wird die sich zunehmend miniaturisierende Technik bald nicht mehr auf eine äussere Ausrüstung beschränkt sein; sie wird direkt am Körper angeschlossen. Dann

K U L T U R

trägt man mit dem Datenanzug für den Cyberspace alle zur Kommunikation mit der Welt nötigen Mittel direkt auf dem Körper. Angesichts der Weiterführung, die bei der Prothetik/Transplantation bereits weit vorgeschritten ist, kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, mit Hilfe von Nanotechnologien künstliche Gedächtnisse zu implantieren, ungefähr so wie einen Turbo in einen Motor. Mutieren wir alle zu *Cyborgs*, zu kybernetischen Organismen, bei denen immer mehr menschliche Körperteile – Arme, Beine, innere Organe, Sinnesorgane – durch künstliche Produkte ersetzt sind? Gehört das menschliche Gehirn bald zu einem vollkommen künstlichen Körper, um danach selbst Platz zu machen für ein avanciertes Computergehirn?

Trotz des rasant zunehmenden Wissens über das menschliche Gehirn hat dieses (noch) nichts von seiner faszinierenden Rätselhaftigkeit verloren – im Gegenteil. Einen tieferen Überblick über die gegenwärtigen Aktivitäten zu seiner Erforschung zu gewinnen, fällt allerdings angesichts der Vielfalt der beteiligten Disziplinen schwer.

Mir scheint, dass heute grundsätzlich direktere, unakademische Verbindungslinien, die es geben muss, gefragt sind, die über einzelwissenschaftliche Schranken und Beschränkungen hinweg ein breites und interdisziplinäres Zusammenwirken der verschiedenen Fakultäten erlauben. Die Liste der im Brennpunkt des gemeinsamen Interesses stehenden Fragen ist lang und

G E H I R N

reicht von Wahrnehmung, Erkenntnis, Emotion, Gedächtnis, Geist und Seele bis hin zu Sprache und Kommunikation. Ja, diese Zusammenarbeit kann Grenzen des Begreifens/Verstehens (der beobachteten Realität/en / rationalisierten Wirklichkeit/en) vor Augen führen und mithelfen, Daten, Erkenntnisse, Erfahrungen, Einsichten und ganze Wissensbestände aus Biologie, Soziologie, Physik, Kybernetik, Geschichte, Sprach- und Kulturwissenschaften, Anthropologie, Psychologie, Philosophie, Kommunikations- und Medienwissenschaften, Ästhetik und Kunst in Relationen zu sehen. Wir brauchen eine interdisziplinäre Auseinandersetzung über unsere Zukunft. Sie hat die naturwissenschaftliche/künstlerische Forschung im Sinne einer ethischen Reflexion zu begleiten.

Es darf heute nicht daran gezweifelt werden, dass es zu den wichtigsten Aufgaben der Wissenschaften gehört, ihre Arbeit zu vermitteln, sie transparent zu machen – und das nicht nur im Blick auf die manife-

G E I S T

sten Gefahren und Gefährdungen, sondern auch auf die gesell-

schaftliche Akzeptanz und Abwehr letztlich unberechtigter Ängste und Befürchtungen. Diese jede/jeden angehende Diskussion ist ein Gebot der Klugheit und der Chance für uns alle.

Die drei Symposionstage mit Vorträgen und Interventionen wollen den Sachstand, die künftigen Möglichkeiten sowie ethische und kulturelle Konsequenzen ins öffentliche Gespräch bringen. Kontroversen sind beabsichtigt. Elementare Neugier wird die Tagung, die Referenten/innen, die Künstler/innen – alles international herausragende Persönlichkeiten aus Wis-

K U L T U R

senschaft und Kunst – und die Teilnehmer/innen bestimmen: Wie wirken die neuen Werkzeuge der Biologie, der Informationstechnik und der neuen Medien auf unser Leben und auf das unserer Kinder? Spuren in Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst sollen aufgespürt werden. Das Museum, als ein Ort für ästhetische Erfahrungen, scheint für das Vorhaben geradezu prädestiniert zu sein. Die Kunst wird den Zusammenhängen zwischen den neuen Technologien und künstlerischer Kreativität nachgehen; sie wird den Versuch unternehmen, in die Richtung eines möglichen Weges für ein Handeln in der Einheit von Erkennen und Fühlen zu weisen.

René Stettler